

FPI-Publikationen – Wissenschaftliche Plattform

POLYLOGE

Eine Internetzeitschrift für „Integrative Therapie“
(peer reviewed)

Materialien aus der „Europäischen Akademie für
biopsychosoziale Gesundheit, Naturtherapien
und Kreativitätsförderung“

2001 gegründet und herausgegeben von Univ.-Prof. Dr. mult. Hilarion G. Petzold,
Europäische Akademie für biopsychosoziale Gesundheit, Hückeswagen, Donau-Universität Krems, Institut St.
Denis, Paris, emer. Freie Universität Amsterdam

In Verbindung mit:

Dr. med. **Dietrich Eck**, Dipl. Psych., Hamburg, Europäische Akademie für biopsychosoziale Gesundheit,
Hückeswagen

Univ.-Prof. Dr. phil. (emer.) **Liliana Igrić**, Universität Zagreb

Univ.-Prof. Dr. phil. (emer.) **Nitza Katz-Bernstein**, Universität Dortmund

Prof. Dr. med. (emer.) **Anton Leitner**, Department für Psychosoziale Medizin und Psychotherapie, Donau-Uni. Krems

Dipl.-Päd. **Bruno Metzmacher**, Europäische Akademie für biopsychosoziale Gesundheit, Düsseldorf/Hückeswagen

Lic. phil. **Lotti Müller**, MSc., Psychiatrische Universitätsklinik Zürich, Stiftung Europäische Akademie für biopsychosoziale
Gesundheit, Rorschach

Dipl.-Sup. **Ilse Orth**, MSc., Europäische Akademie für biopsychosoziale Gesundheit, Düsseldorf/Hückeswagen

(Prof. Dr. phil. **Johanna Sieper** † 26.9.2020, Institut St. Denis, Paris, Europäische Akademie für biopsychosoziale
Gesundheit, Hückeswagen)

1972 – 2022 > 50 Jahre FPI und 40 Jahre EAG > Integrative Therapie, Agogik, Kulturarbeit
und Öko-care

© FPI-Publikationen, Verlag Petzold + Sieper Hückeswagen.

Polyloge ISSN 2511-2732

Ausgabe 26/2024

Familientherapie im Kontext Integrativer Therapie

Alexandra Kummer *

* Aus der „Stiftung Europäische Akademie für psychosoziale Gesundheit und Integrative Therapie“ (SEAG). Die SEAG bietet u.a. eine akkreditierte Postgraduale Weiterbildung für Integrative Psychotherapie an. Wissenschaftliche Leitung: Univ.-Prof. Dr. mult. Hilarion G. Petzold, Dr. phil. Katharina Rast-Pupato, lic. phil. Lotti Müller, MSc. mail-to: info@integrative-therapie-seag.ch; oder: EAG.FPI@t-online.de, Information: www.integrative-therapie-seag.ch, EAG-Weiterbildung ‚Integrative Psychotherapie‘. Betreuerin/Gutachter: Ulrike Mathias-Wiedemann, Dipl.-Päd. / Prof. Dr. Hilarion G. Petzold.

Inhaltsverzeichnis

Einleitung

1. Überblick

1.1. Definition Familie

1.2 Pathogene und Salutogene Einflüsse

2. Schulenspezifisches Verständnis von Familientherapie

3. Familientherapie im Integrativen Verfahren

4. Angrenzungsüberlegungen

5. Zusammenfassung / Summary

6. Literaturverzeichnis

Einleitung

Meine erste psychotherapeutische Arbeitsstelle war im Kinder- und Jugendpsychiatrischen Dienst in Weinfelden im Kanton Thurgau. Meine Arbeit und meine Erfahrungen dort führten mich zur Wahl des Themas für ein Fachreferat im KollegInnenkreis.

Ich arbeitete in dieser Stelle aufsuchend und begleitete Familien durchschnittlich über sechs Monate hinweg mit zwei Terminen in der Woche. Die Familien kamen oftmals mit einem grossen Leidensdruck auf uns zu und wünschten eine sofortige „Reperatur“ der Familie. Nicht selten waren auch Schulsozialarbeiter oder Behördenmitglieder der Kinder- und Erwachsenenschutzbehörde bei der Anmeldung involviert. Die interdisziplinäre Arbeit und der hohe Anteil an Netzwerkarbeit war einerseits anspruchsvoll, jedoch auch sehr wichtig und tragend für den Prozess. Dies deckt sich auch mit den Positionen der „Integrativen Familientherapie“ (Petzold 2010g), ein spezifischer methodischer Weg in der „Integrativen Therapie“, der sich seit ihren Anfängen in den Mitsechziger Jahren des vergangenen Jh. in der Praxis entwickelt hat (ders. 1973f, 1995i, 2006v). In ihm kommen Einfüsse von J. L. Morenos Soziometrie, Rollentheorie und Psychodrama zum Tragen. Petzold war auch Moreno-Schüler (Petzold 1972a). Es wird in der IT immer davon ausgegangen, dass der Mensch mit seinem sozialen Netzwerk, seinem „convoi“ gesehen und behandelt werden muss (ders. 1982b; Brühlmann-Jecklin, Petzold 2004). Familie ist immer Kern des „Convois in the life span“, des sozialen Netzwerks, das durch die Zeit wandert – ein zentrales Konzept in der IT (Kahn, Amtonucci 1980; Hass, Petzold 1999), das für die praktische Arbeit mit Familien und Netzwerken eine solide Grundlage bietet. Da Menschen immer in sozialen Netzwerken leben, genauso wie in Lebenswelten, Mikroökologien, wie der *bio-psycho-sozio-ökologische* Ansatz der Integrativen Therapie betont, sind diese zentralen Positionen als Hintergrunddimensionen stets im Blick zu halten.

Zu Beginn war es für mich eine Herausforderung, nach Hause zu den Familien zu gehen und in ihrem Raum einen „gastlichen Raum“ für die Therapie schaffen zu können. Der „gastliche Raum“ mit seiner konvivialen Atmosphäre ist ja eine therapeutische Grundqualität, die das Klima der Behandlung und Förderung in der Integrativen Therapie kennzeichnen soll. In der Arbeit mit Familien wird das dann zu einem gemeinsamen Anliegen und einem kooperativen Unterfangen.

Die vorliegende Zusammenfassung meines Vortrages gibt einen kursorischen Überblick über das Verständnis von Familientherapie über verschiedene Therapieschulen hinweg. Im Weiteren wird darauf eingegangen, wie im Integrativen Verfahren mit Familien gearbeitet wird. Zudem werden noch einige Angrenzungsüberlegungen vorgenommen.

1. Überblick

1.1. Definition Familie

Geschichtlich war das Konstrukt der Familie – teilweise aus Nöten (z.B. Hungersnot) und anderen Begebenheiten heraus – einem stetigen Wandel ausgesetzt (*Bodenmann* 2016) und es kam zu wechselnden Familiensystemen.

Ob Klein-, Dreigenerationen-, Adoptiv- oder Pflegefamilie, der Begriff der Familie ist heute auf viele Lebensgemeinschaften übertragbar. Es gibt nicht die Erfahrungswelt „Familie“.

Bodenmann (2016) benennt folgende wesentliche Merkmale zur Beschreibung des Begriffs Familie:

- 1) Eine Familie ist ein transgenerationales Gefüge
- 2) Es gibt intime Beziehungen zwischen den Familienmitgliedern im Sinne eines emotionalen Bezugs zueinander
- 3) Eine Familie ist über einen gewissen Zeitraum zusammen und es herrschen Verantwortungsbeziehungen, finanziell und juristisch (z.B. Eltern-Kind)

1.2 Pathogene und salutogene Einflüsse

Jedes menschliche Wesen wird in eine gewisse Abhängigkeit von seinen Eltern bzw. Erwachsenen hineingeboren. In diesem Umfeld wird das Fundament für die weitere Entwicklung gelegt. *Bodenmann* (2016) betont, dass in Familien grundlegende Fertigkeiten, soziale Kompetenz, Sprache sowie gesellschaftliche Normen gelernt werden. Die Basis für ein späteres Wir-Gefühl, Persönlichkeitsstrukturen, Rollenerwartungen, Denkstile, Charaktereigenschaften und Einstellungen wird gebildet. Kommt es zu Störungen innerhalb der Beziehungsgestaltung, so hat dies auch Einfluss auf die Gesundheit und Entwicklung jedes Einzelnen. Die Familie ist somit Quelle pathogener wie auch salutogener Einflüsse,

2. Schulenspezifisches Verständnis von Familientherapie

Familientherapie ist keine Therapiemethode und auch nicht einer bestimmten Therapieschule zuzuordnen. Familientherapie ist eine Setting-Frage und wird in allen Therapieschulen vertreten.

Erste Ansätze familienorientierter Arbeit finden sich bereits im 19. Jahrhundert (*von Schlippe & Schweitzer, 2016*). Dort wurde jedoch vor allem auf die Ursache psychischer Störungen geschaut und sehr individumszentriert gearbeitet. So arbeiteten die frühen Familienstudien zunächst mit der Entdeckung der pathogenen Mutter. Ein wichtiger Meilenstein setzte 1945 der amerikanische Psychosomatiker *Henrik Richardson* mit seinem Satz „Patients have families“ (in *Fritzsche et al., 2015*). Dies führte zu jener Zeit zu einem bedeutenden Perspektivenwechsel. Die Bedeutung der Familie für die Entwicklung des Einzelnen wurde immer stärker gewichtet.

In den 50-er Jahren waren in den USA als auch in Europa die ersten familientherapeutischen Ansätze psychoanalytisch ausgerichtet (*von Schlippe & Schweitzer, 2016*). Dabei wurde mit den Wünschen an die frühen Bezugspersonen gearbeitet. Obwohl psychoanalytische Vertreter den Einfluss einer psychischen Erkrankung auf das Umfeld sehr deutlich sahen, gingen sie zunächst von einer Gegnerschaft der Angehörigen aus. So vertrat etwa *Sigmund Freud* die Haltung, dass die Angehörigen nicht an einer Genesung interessiert waren, da die Angehörigen oftmals eine Komplementärneurose entwickeln würden. Deshalb empfahl er eine strikte Isolierung der Patienten von den Angehörigen im therapeutischen Prozess. Mit der Zeit trennten sich die Wege und einige psychoanalytische Vertreter zogen die Familien bewusst mit ein. So etwa auch *Harry Stack Sullivan*. Er betonte, dass psychische Störungen der Einzelnen Ausdruck von gestörten Beziehungen seien.

Nach und nach wurde auch die transgenerationale Perspektive immer bedeutender. Dabei entstand die Idee, dass Aufträge über Generationen hinweg übergeben werden. *Ivan Boszormenyi-Nagy* entwickelte das Konzept von sogenannten Beziehungskonti; nach ihm führen Ungleichgewichte von Geben und Nehmen zu psychischen Störungen in Familien.

Ein weiterer Name, der in der Literatur zu Familientherapie auftaucht, ist *Virgina Satir*. Sie behandelte 1956 erfolgreich eine Schizophrene – nachdem sie auch deren Mutter, Vater und Bruder mit in die Behandlung miteinbezog.

In untenstehender Abbildung ist eine verkürzte Übersicht zur Familientherapie in den verschiedenen Therapieschulen zusammengestellt (in Anlehnung an: *von Schlippe & Schweitzer, 2016*).

Richtung	Vertreter	Verständnis	Konzepte/Techniken
(A) Psychoanalytische Familientherapie	Boszormenyi-Nagy I., Sullivan H.S.	Familie = Ort der Zugehörigkeit Erleben von Bindung & Ausstoss Übergabe von Konflikten über Generationen hinweg	<ul style="list-style-type: none"> Mehrgenerationenperspektive Parentifizierung
B) Strukturelle Familientherapie	Minuchin S.	Störungen sind Teil der Strukturen (Grenzen, Hierarchie)	<ul style="list-style-type: none"> Triangulation
C) Systemische Familientherapie	Stierlin H., Palazzoli M. S.,	Macht liegt in den Spielregeln des Systems <i>Mailänder Modell</i> , <i>Reflektierendes Team</i>	<ul style="list-style-type: none"> Zirkuläres Fragen Paradoxe Intervention
D) Entwicklungsorientierte, erlebnisorientierte Familientherapie	Satir V.	Familien dienen der Entwicklung des Selbst. Störungen durch Behinderungen in dieser Entwicklung	<ul style="list-style-type: none"> Familienkultur Arbeit an Kommunikationsformen

Abb. 1: Schulenspezifisches Verständnis der Familientherapie

A) Psychoanalytisch orientierte Familientherapie

In der Therapie werden Objektbeziehungen betrachtet, wonach die Interaktion zwischen den Partnern als Manifestation der früheren Eltern-Kind-Beziehung betrachtet und der Partner als kompensatorisches Ersatzobjekt angesehen wird. Die Formen der Ablösung im Jugendalter gehen oft einher mit nicht geleisteter Trauerarbeit. Daraus ergibt sich in der Therapie die Aufgabe, diese nachholen zu können. Intrapsychische Vorgänge bilden weitgehend den Schwerpunkt der Arbeit.

B) Strukturelle Familientherapie

In diesem Ansatz wird die Familienstruktur bearbeitet. Dazu gehören klare Grenzen zwischen den Subsystemen, d.h. zwischen dem ehelichen, dem elterlichen und dem geschwisterlichen Subsystem. In der strukturellen Familientherapie nimmt der Therapeut eine Führungsrolle ein, indem er die gestörte Familienstruktur aufdeckt und Umstände für deren Veränderungen schafft.

C) Systemische Familientherapie

In den Anfängen war die Individualität eines Familienmitglieds weitgehend irrelevant. Der Fokus lag vielmehr in der Auflösung jener Kommunikationsstrukturen, welche die Symptome stabilisierten. Das Mailänder Therapiemodell ist durch ein spezielles Setting gekennzeichnet: Zwei Therapeuten arbeiten im Raum mit der Familie, zwei weitere Therapeuten beobachten das Geschehen durch eine Glaswand oder Videokamera und können ggf. „von außen“ intervenieren. Durch dieses Therapiekonzept soll vermieden werden, dass die Therapeuten in das machtvolle Familienspiel miteinbezogen werden.

D) Erlebnisorientierte Familientherapie

Dieser Ansatz der Familientherapie betont Erfahrung, Begegnung und Wachstum (humanistische Ausrichtung). Dem stehen oft familienspezifische Rollen und Regeln entgegen. Nach *Virginia Satir* hängt das Selbstwertgefühl eng mit Kommunikationsstrukturen innerhalb einer Familie zusammen. Sie schlägt Kommunikationsmuster vor, die eine Stärkung des Selbstwertgefühls bewirken - und die durch bestimmte Körperhaltungen, Gestik und Mimik ausgedrückt werden. Um diese zum Ausdruck zu bringen, nutzte *Satir* die Arbeit mit der Familienskulptur.

Dabei muss berücksichtigt werden, dass es sich bei diesem Ordnungsversuch um eine mögliche Aufteilung handelt, die z.T. auch künstliche Trennungen schafft. Es kam auch immer wieder zu Vernetzungen zwischen den Schulen (*von Schlippe*, 2010).

3) Familientherapie im Integrativen Verfahren

Integrative Therapie hat seit ihren Anfängen Familien, Netzwerke, Konvois in ihren „Lebenslagen“ behandelt— nicht zuletzt in der Arbeit mit Suchtkranken, Traumapatienten und Migranten (*Hass & Petzold*, 1999) — und dabei stets und konsequent ein *bio-psycho-sozio-ökologisches* Modell vertreten. Die Familientherapeuten *Virginia Satir* und *Martin Kirschenbaum* gaben seit 1975 ihre ersten Weiterbildungskurse in Europa am „Fritz Perls Institut für *Integrative Therapie*“ und regten damit die Weiterentwicklung der Integrativen Familientherapie mit Fokus auf Ressourcenarbeit, kreativen Medien, nonverbale Kommunikation und Netzwerkaspekten. Es wird betont, dass Familien selbst auch in Netzwerken stehen (Nachbarschaft, Arbeitskollegen, Schule etc.), was in anderen Ansätzen oftmals viel zu wenig Bedeutung finden würde. *Petzold* erwähnt 2003 in seiner Arbeit, dass Therapie auch im dyadischen Setting im Grundsatz immer Therapie mit mehreren Personen ist. So tritt beispielsweise bei der Biographiearbeit auch der Vater mit in den Raum.

Petzold und KollegInnen (2003) beschreiben in ihrer Arbeit, dass unter Integrativer Familientherapie eine phänomenologisch, hermeneutisch ausgerichtete Suchbewegung im systemisch-netzwerktheoretischen Zusammenhang der Familien zu verstehen ist. Dabei geht es mitunter auch darum zu verstehen, wie das Miteinander in der Familie erlebt wird, wie die Spielregeln des Zusammenlebens sind, wie sich die Macht innerhalb der Familie zeigt.

Im Integrativen Verfahren finden wir folgende Begriffsdefinition:

„Unter Familie kann eine Polyade, d. h. ein Gruppenverband miteinander verwandter oder verschwägerter, aber auch durch Adoption und stabile Wahlverwandtschaften verbundener Menschen verstanden werden, die in Wohn-, Lebens-, Werte- und ggf. Wirtschaftsgemeinschaften leben und durch dichte Netzwerkbeziehungen und ggf. freiwillig eingegangene rechtliche Fürsorgeverpflichtungen (notarielle Verträge, eingetragene Partnerschaften, o.ä.) miteinander einen Konvoi bilden.“ (*Petzold 2006v/2009h*)

»Unter Familie kann eine Polyade, d.h. ein Gruppenverband miteinander verwandter oder verschwägerter, aber auch durch Adoption und stabile Wahlverwandtschaften verbundener Menschen verstanden werden, die in Wohn-, Lebens-, Werte- und ggf. Wirtschaftsgemeinschaften leben und durch dichte Netzwerkbeziehungen und ggf. freiwillig eingegangene, rechtliche Fürsorgeverpflichtungen (notarielle Verträge, eingetragene Partnerschaften, o.ä.) miteinander einen Konvoi bilden« (*Petzold 2006v/2009h, 217*).

Es wird dann auch umrissen, was eine «gute» Familie ausmacht:

„Gute“ Familien bieten einen Konvoi von hinlänglicher Stabilität, in dem eine intensive Affiliationsqualität, ein Wir-Gefühl der Zugehörigkeit herrscht und mentale Repräsentationen der Familie als Gesamtgemeinschaft mit ihren Mitgliedern und ihren Traditionen und Werten Kognitionen familialer Identität möglich machen, die Sicherheit und Beständigkeit für das persönliche Identitätserleben bieten. Eine „gute“ repräsentationale Familie kann eine hohe Enttäuschungsfestigkeit haben und über die Existenz der zugrundeliegenden realen Familie hinaus (etwa bei Todesfällen im Netzwerk oder Trennungen durch Flucht und Vertreibung) einem Menschen Orientierung, Sinn und Trost bieten, genauso wie eine negative repräsentationale Familie Menschen ein Leben lang belasten kann, wenn ihre Auswirkungen nicht bearbeitet und verarbeitet werden können« (ebenda 2009h, 217).

Die hier aufgeführten Qualitäten werden in der therapeutischen und agogischen Arbeit mit Familien fokussiert, reflektiert und gefördert.

Einige wichtige Positionen sind an dieser Stelle hervorgehoben (in Anlehnung an *Petzold, Josic, Erhardt, 2003*):

- Familien sind eingebettet in **soziale Netzwerke** (z.B. Nachbarschaft, Vereine), die in den diagnostischen wie auch interventiven Rahmen einbezogen werden sollten.
- Familien sind ein **Konvoi**, der über die Zeit wandert. Es wird eine Mehrgenerationen-Familienperspektive betont, die Bedürfnisse und Probleme jeder Generationenebene im Sinne von Mutualität, d.h. wechselseitiger Einflüsse der einen Generation auf die andere Generation sieht.
- Familien leben in gemeinsamen und getrennten **social worlds**. Es gilt, die jeweilig geteilten gemeinsamen Geschichten, Werthaltungen, Erzählungen zu erfassen. Es gilt zu schauen, welche **Mentalisierungen** von und in der Familie stattfinden. Durch mentale Repräsentationen entstehen auch Bilder von Familien – dadurch entsteht eine **Familie im Kopf**. Es ist zu berücksichtigen, dass ein Jugendlicher nicht die gleiche social world hat, wie beispielsweise die Großmutter.
- Jede Familie hat eine Form von Leiblichkeit und Zwischenleiblichkeit, die innerhalb der Familie gelebt wird. Diese zeigt sich etwa in Bewegungs- und Ernährungsgewohnheiten, aber auch Umarmungen und Berührungen.

- Der **entwicklungspsychologische**, der kognitive, emotionale, volitionale und kommunikative Entwicklungsstand jedes einzelnen Familienmitgliedes wird analysiert. Lern- und Entwicklungspotentiale in der Gesamtfamilie werden erfasst und beleuchtet, und in den **Zonen proximaler Entwicklung** (*Vygotskij*) gefördert.
- Der Lebensraum der Familie – auf Mikro, Meso und Makroebene wird mit einbezogen und es wird versucht, ihn bewußt zu machen und ihn konsensuell zu nutzen oder auch zu verändern.

In einer Arbeit zu suchtbelasteten Familien beschreiben *Michaelis* und *Petzold* (2009) weiter, dass Zuteilungen von „Rollen“ (z.B. Clown, Sündenbock), so wie diese oft in systemischen Therapien vorgenommen werden, zu kurz greifen bzw. auch keine Rollen in einem wissenschaftlichen, soziologischen und sozialpsychologischen Rollenverständnis sind, sondern meist von TherapeutInnen intuitiv konzipierte Verhaltenstypologien, die zuweilen mit Vorurteilen, subtilen Stigmatisierungen und Negativattributionen behaftet sind. Sie sind bislang wissenschaftlich noch nicht kritisch untersucht worden (*Petzold, Orth-Petzold* 2010)*. Weiter wird die Wichtigkeit des **Kontextbezugs** betont (*Petzold* 2006p), in dem der Patient und seine Familie „eingebettet“ sind (*embeddedness*), den sie „verkörpern“ (*embodiment*), in dem sie leben und handeln (*enacting*) und den sie ggf. überschreiten müssen (*extending*), so unter Beziehen des Reflexionsrahmens der *4e-Cognition* bzw. *perspectives*, vgl. *Petzold, Orth, Sieper* 2019a; *Stefan* 2020). Bestimmte Verhaltensweisen entstehen in problematischen Kontexten oftmals als Überlebensstrategien.

* *Petzold, Orth-Petzold* (2010) führen dazu aus: Sie entsprechen «nicht dem theoretischen und methodologischen Verständnis der Integrativen Therapie zum Rollenkonzept, zu dem wir in unserem Ansatz umfangreiche Arbeiten auf dem Boden moderner rollentheoretischer Theorienbildung und Forschung vorgelegt haben (*Petzold, Mathias* 1982, *Heuring, Petzold* 2004; *Michaelis, Petzold* 2010). ... Man bezieht sich dabei zuweilen «auf die Rollentypologien von *Yalom*, die wir aus theoretischen und methodischen Gründen ablehnen trotz ihrer auf den ersten Blick ansprechenden Pragmatik – aber genau dort liegen oft Probleme, die sich auf den zweiten Blick zeigen. *Yalom* hat in der für ihn oft typischen genialisch-kreativen Art einfach eine Rollentypologie „erfunden“ ohne sich wirklich damit befasst zu haben, was Rollen sind, wie sie zustande kommen und in sozialen Konfigurationen, d.h. im sozialen Rollenspiel fungieren» (*Petzold, Orth-Petzold* 2010).

4. Angrenzungsüberlegungen

Beim Einbezug des relevanten persönlichen Umfelds der Erkrankten, taucht auch immer wieder das Wort 'Angehörigenarbeit' bzw. 'Familiengespräch' oder 'Paargespräch' auf. Anders als bei der Familientherapie bleibt der Erkrankte (häufig als 'Indexpatient'**) bezeichnet) dann fokalthérapeutisch im Zentrum der Therapie und der behandelnde Therapeut behält seine Loyalität bei der in Behandlung stehenden Person (*Petereit-Zipfel, 2021*). Familiengespräche oder Paargespräche haben dabei auch oft einen psychoedukativen Aspekt (*Sanders 2024*) oder dienen der Anamneseerhebung.

Aufgrund des zunehmenden Bewusstseins für die Belastung von Angehörigen wurden in den vergangenen Jahren in Gesundheitseinrichtungen das Angehörigenberatungsangebot ausgebaut, so etwa in Form von Angehörigenforen, Beratungstelefonen (Netzwerk Angehörigenarbeit Psychiatrie [NAP]). Das Angebot versteht sich als Erweiterung für die in Einzelbehandlung stehenden Personen, deren Angehörige über ihre emotionalen wie auch wirtschaftlichen Belastungen frei sprechen können. Oftmals geben Angehörige an, dass sie nicht nur eine Ohnmacht bei der Unterstützung des Familienmitgliedes erleben, sondern auch eine Ohnmacht gegenüber dem Gesundheitswesen aufgrund fehlender Informationen und Einbindung. Dies gilt es mit der Angehörigenarbeit ein Stückweit zu entschärfen. Integrative Netzwerkkonzepte können dabei nützliche Leitlinien und Interventionstechniken bieten (*Hass, Petzold 1999; Brühlmann-Jecklin, Petzold 2004*).

Grundlage für den bewussten realen oder virtuellen Einbezug des sozialen «Konvois» eines Menschen im Lebenskontinuum (life span, lifelong learning) ist die Erkenntnis: «**ein Mensch ist immer Mitmensch**» und nur als solcher in und mit seinen sozialen Bezügen zu verstehen, zu begleiten und zu behandeln (wobei Begleiter, Behandler usw. selbst zum «Mitglied auf Zeit» im Konvoi werden). Solche strikte Kontextualisierung findet sich in der traditionellen Psychotherapie bislang nicht, aber mehr/minder ausgearbeitet in den systemischen Therapieverfahren, in *Morenos* Psychodrama (der Mensch «ist ein soziales Atom», *Petzold 1982b*) und in der *Integrativen Therapie*, die mit ihrem bio-psycho-sozio-ökologischen Ansatz affirmiert, dass der Mensch immer in «**Kontext und Kontinuum**» (*Petzold 2003a, 21f.*) gesehen, verstanden, gefördert und behandelt werden muss.

**Im Integrativen Ansatz wird der Begriff abgelehnt: „Menschen stehen nicht auf dem Index“. Die stigmatisierende Qualität des Begriffes wird nicht gesehen und auch die Problematik der damit vorgenommenen Attribuierungen. Ähnliches finden wir in Begriffen wie „Systemsprenger“ oder „Ausbeuter“ usw., ja letztlich auch „Fall“ – „Menschen sind keine Fälle!“ (*Petzold 2016h*). Psychotherapie muss sprachsensibel und begriffsbewußt ihre Terminologien sichten.

5. Zusammenfassung: Familientherapie im Kontext Integrativer Therapie

Familientherapie ist keine Therapiemethode und auch nicht einer bestimmten Therapieschule zuzuordnen. Familientherapie ist eine Setting-Frage und wird in allen Therapieschulen vertreten. Das Fachreferat vermittelt einen Überblick über das Verständnis von Familientherapie über die verschiedenen Ansätze hinweg. Im weiteren wird darauf eingegangen, wie im Integrativen Verfahren mit Familien gearbeitet wird. Zudem werden noch Angrenzungsüberlegungen zur Angehörigenarbeit gemacht.

Schlüsselwörter: Setting, Familie, Familientherapie, Angehörige, Integrative Familientherapie

Summary: Family therapy in the context of Integrative Therapy

Family therapy is not a therapy method and cannot be assigned to a particular therapy school. Family therapy is a setting question and is represented in all therapy schools. The presentation here provides an overview of the understanding of family therapy across the different therapy approaches. Furthermore, it deals with how families are dealt with in the approach of Integrative Therapy. In addition, considerations are made about adjacent to family work.

Keywords: Setting, family, family therapy, relatives, integrative family therapy

6. Literaturverzeichnis

Bodenmann, G. (2016): Lehrbuch Klinische Paar- und Familienpsychologie (2. überarbeitete Auflage). Bern: Hogrefe Verlag.

Brühlmann-Jecklin, E., Petzold, H.G. (2004): Die Konzepte ‚social network‘ und ‚social world‘ und ihre Bedeutung für Theorie und Praxis der Supervision im Integrativen Modell. Bei [www. FPI-Publikationen.de/materialien.htm](http://www.fpi-publikationen.de/materialien.htm) - SuperVision: Theorie – Praxis – Forschung. Eine interdisziplinäre Internet-Zeitschrift - 5/2005 und in *Gestalt* 51(Schweiz) 37-49 und SuperVision: Theorie – Praxis – Forschung. Eine interdisziplinäre Internet-Zeitschrift - 5/2004; <http://www.fpi-publikation.de/downloads/download-supervision/download-05-2005-bruehlmann-jecklin-e-petzold-h-g.html>

Fritzsche, K., Geigges, W., Richter, D., & Wirsching, M. (2015): Psychosomatische Grundversorgung. (2. Aufl). Springer.

Hass, W., Petzold, H.G. (1999): Die Bedeutung der Forschung über soziale Netzwerke, Netzwerktherapie und soziale Unterstützung für die Psychotherapie - diagnostische und therapeutische Perspektiven. In: *Petzold, Märtens* (1999a) 193-272.

Heuring, M., Petzold, H.G. (2004): Rollentheorien, Rollenkonflikte, Identität, Attributionen - Integrative und differentielle Perspektiven zur Bedeutung sozialpsychologischer Konzepte für die Praxis der Supervision: Hückeswagen: Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit. Bei [www. FPI-Publikationen.de/materialien.htm](http://www.fpi-publikationen.de/materialien.htm) - SUPERVISION: Theorie – Praxis – Forschung. Eine interdisziplinäre Internet-Zeitschrift - 12/2005; <http://www.fpi-publikation.de/supervision/alle-ausgaben/12-2005-heuring-monika-petzold-h-g-rollentheorien-rollenkonflikte-identitaet-attributionen.html>

- Kahn, R.L. & Antonucci, T.C.* (1980): Convoys over the life-course: Attachments, roles and social support, In *P.B. Baltes & O. Brim* (Hg.), *Life-span development and behavior*, Vol. 3 (253286). New York: Academic Press
- Michaelis, K., Petzold, H.G.* (2009): Zur Situation von Kindern suchtblasteter Familien aus Sicht der Integrativen Therapie. Integrativ-systemische Überlegungen zur Entwicklung von Risiko und Resilienz bei Kindern mit suchtkranken Eltern. <https://www.fpi-publikation.de/textarchiv-petzold/michaelis-k-petzold-h-g-2009-zur-situation-von-kindern-suchtblasteter-familien-aus-sicht/>
- Netzwerk Angehörigenarbeit Psychiatrie (NAP) <https://www.angehoerige.ch/>, abgerufen am 08.09.2024
- Petereit-Zipfel, H.* (2021): Angehörigenarbeit ist keine Familientherapie. *Psychotherapie im Dialog*, 22, 52-55. Thieme Verlag.
- Petzold, H.G.* (1972a): Angewandtes Psychodrama in Therapie, Pädagogik, Theater und Wirtschaft, 2. Aufl. überarbeitet und erweitert 1977h. Paderborn: Junfermann.
- Petzold, H.G.* (1973f): Gestalttherapie und direkte Kommunikation in der Arbeit mit Elterngruppen. In: *Petzold* (1973c): *Kreativität & Konflikte. Psychologische Gruppenarbeit mit Erwachsenen*, Paderborn: Junfermann, S. 271-289.
- Petzold, H.G.* (1982b): Der Mensch ist ein soziales Atom. *Integrative Therapie* 3, 161-165.
- Petzold, H.G.* (1995i): Integrative Eltern- und Familientherapie bzw. -beratung (IFT) - einige Kernkonzepte. In: Metzmacher, B., Petzold, H.G., Zaepfel, H. (1996): *Praxis der Integrativen Kindertherapie. Integrative Kindertherapie in Theorie und Praxis*. Bd. 2. Paderborn: Junfermann. 189-198.
- Petzold, H.G.* (2003a): *Integrative Therapie*. 3 Bde. Paderborn: Junfermann, überarb. und ergänzte Neuauflage von 1991a/1992a/1993a.
- Petzold, H.G.* (2006p): Ökosophie, Ökophilie, Ökopsychosomatik Materialien zu ökologischem Stress- und Heilungspotential Bei www.fpi-publikationen.de/materialien.htm - POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit - 16/2006 und *Integrative Therapie* 1 (2006) 62-99. <http://www.fpi-publikation.de/downloads/download-polyloge/download-nr-16-2006-petzold-hilarion-g.html>
- Petzold, H.G.* (2006v/2009h): Arbeit mit der „Familie im Kopf“ - die „repräsentationale Familie“ als Grundlage integrativer sozialpädagogischer, familienpsychologischer und therapeutischer Arbeit. https://www.fpi-publikation.de/downloads/?doc=polyloge_Petzold-Familie-Repraesantation-Polyloge-06-2006.pdf
- Petzold, H. G.* (2010g, Hrsg.): Integrativ-systemische Arbeit mit Familien. Integrativ-systemische Entwicklungs- und Netzwerktherapie. *Integrative Therapie, Schwerpunkt* 3/2010. Wien: Krammer Verlag. In: <http://www.fpi-publikation.de/artikel/integrative-therapie/2010-2-3-integrativ-systemische-arbeit-mit-familien-integrativ-systemische-entwicklungs-und.html>
- Petzold G. H.* (2016h): Menschen sind keine „Fälle“ – prekäre Implikationen für den systemischen Diskurs. „Systemmagazin“ Online-Journal für systemische Entwicklungen, 02/2016; <http://systemmagazin.com/menschen-sind-keine-faelle-prekaere-implikationen-fuer-den-systemischen-diskurs/> und erw. Textarchiv 2016 <http://www.fpi-publikation.de/artikel/textarchiv-h-g-petzold-et-al-/petzold-hilarion-g-2016h-menschen-sind-keine-faelle-prekaere-implikationen-fuer-den.html>
- Petzold, H.G., Josić, Z., & Erhardt, J.* (2003): Integrative Familientherapie als Netzwerkintervention bei Traumabehandlungen und Suchtproblemen. <https://www.fpi-publikation.de/polyloge/03-2003-petzold-h-g-josic-z-erhardt-j-integrative-familientherapie/>
- Petzold, H.G., Mathias, U.* (1982): *Rollenentwicklung und Identität. Die sozialpsychiatrische Rollentheorie von J. L. Moreno*. Paderborn: Junfermann. Als e-book: <https://www.fpi->

publikation.de/e-books/petzold-h-g-mathias-u-1982-rollenentwicklung-und-identitaet-von-den-anfaengen-der-rollentheorie-zum-sozialpsychiatrischen-rollenkonzept-morenos/*Petzold, H. G., Orth-Petzold, S. (2010):* Über Rollentypologien und Verhalten in der therapeutischen Praxis – Kommentar zur Behandlungspraxis. In *Behandlungsjournal Gabriele Groß-Prangenberg*. *Behandlungsjournale* 18/2010. <http://www.fpi-publikation.de/downloads/download-behandlungsjournale/download-18-2010-fischer-dagmar-gross-prangenberg-gabriele.html> und <http://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/supervision/petzold-orth-petzold-rollenhandeln-rollentypologien-verhalten-therapeutische-supervision-06-2015.pdf>

Petzold, H. G., Orth, I., Sieper, J. (2019a): Zwischen Embodiment, Embeddedness und Mentalisierung, innovative Impulse für das Feld integrativer Psychotherapie und Humantherapie – die 4E-Perspektiven. Forschungspapier aus Europäischen Akademie für biopsychosoziale Gesundheit, Hückeswagen. Auch als Nachwort zu Stefan:, R. (2020): *Zukunftsentwürfe des Leibes. Grundlagen, Theorien und Begriffe der Integrativen Therapie und deren Bezugspunkte zu den Grundlagenwissenschaften*. Wiesbaden: Springer. S. 139-182

Sanders, R. (2024): Integrative Paartherapie. In: Müller, L., Orth, I. (Hrsg.): *Integrative Therapie – Vielfalt und Zukunft in der Psychotherapie*. Festschrift für Hilarion G. Petzold zum 80jährigen. Bielefeld: Aisthesis (in Vorber.)

Stefan:, R. (2020): *Zukunftsentwürfe des Leibes. Grundlagen, Theorien und Begriffe der Integrativen Therapie und deren Bezugspunkte zu den Grundlagenwissenschaften*. Wiesbaden: Springer.

[von Schlippe, A. \(2010\): Familientherapie im Überblick. Basiskonzepte, Formen, Anwendungsmöglichkeiten. \(12. Aufl.\). Junfermann Verlag.](#)

von Schlippe, A., Schweitzer, J. (2016): *Lehrbuch der systemischen Therapie und Beratung (3. Aufl.)*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.